

Minipublik

Informationen, Nachrichten, Meinungen

KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* im Bistum Augsburg

<http://augsburg.wir-sind-kirche.de>

Nummer 73

Dezember 2018



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vieleorts erstrahlen die Straßen und Geschäfte in weihnachtlichem Lichterglanz. Eine Nacht der 1000 Lichter mobilisiert viele Menschen, und die Werbung stimmt sich schon vor Wochen und Monaten auf weihnachtliche Motive ein. Eigentlich kennt die Wirtschaft nur das eine Kirchenfest: Weihnachten. Es wird lange Zeit vorher angekündigt, am Tag danach aber gilt es bereits für beendet. Eugen Biser nannte das eine „ebenso gedanken- wie schamlose Ausbeutung religiöser Symbolik zu kommerziellen Zwecken“. In der Kirchengeschichte ist das biblische Bild von Christus als dem Licht der Welt stets gegenwärtig. Er ist das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet (Joh 1,9). In dieser Zuversicht wünschen wir Ihnen eine lichtvolle Weihnacht und ein gutes Jahr 2019. *Herbert Tyroller*

Ende und Neubeginn



Foto: Hugo Ganser

Das Ende eines Jahres
beschert einen Neubeginn.

Getrost können wir loslassen, was war
und es in Gottes Hand legen – das Schwere und das
Schöne.

Getrost können wir den Aufbruch wagen,
geborgen in Seiner Gnade und umhüllt von Seinem
Segen.

ER ist und bleibt mit uns auf dem Weg.
Jeden Tag aufs Neue.

Maria Ganser

Es muss etwas geschehen!

Die folgende Geschichte hat sich tatsächlich zugetragen. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind deshalb weder beabsichtigt noch zufällig, sondern unvermeidlich.

Sonntags bleibt die Kirche fast leer; das Durchschnittsalter der Kirchgänger und Kirchgängerinnen liegt bei ungefähr 65 Jahren. Die Vereine sind ausgedünnt, die pfarreilichen Aktivitäten auf ein Minimum geschrumpft. Dem Gemeindeleiter ist klar: Hier muss etwas geschehen! Also beruft er eine außerordentliche Pfarreiversammlung ein.

Gerade knapp zwanzig Personen leisten dem Aufruf Folge. Auch ihnen ist klar: So kann es nicht weitergehen.

Es muss endlich etwas geschehen! Vorschläge zur Belebung des Pfarreilebens kommen nur zaghaft. Als Erster meldet sich ein Jugendlicher. Ob man die Gottesdienste nicht etwas poppiger gestalten könne? Mit modernen Songs, rhythmischen Liedern, so eine Art Happening halt. Der Organist, ein weit herum berühmter Kirchenmusiker, ist empört: Die Kirche sei doch keine Disco! Kult habe etwas mit Kultur zu tun! Der Katechetin, die sich jetzt einmischt, geht es weniger um die Kultur, als um die Jugend. Die Jungen seien doch die Zukunft der Kirche, sagt sie. Aber mit der Jugend, das gestehe sie freimütig ein, habe sie es nun wirklich nicht leicht im Religionsunterricht. Da könne sie nichts, aber auch gar nichts mehr voraussetzen. „Die Kinder kennen nicht einmal mehr das Vaterunser, wenn sie eingeschult werden. Letztlich habe ich in der Abschlussklasse nach den Namen der vier Evangelisten gefragt. Nur eine einzige Schülerin hat eine Antwort gewusst: David und Goliath!“ „Dann freuen Sie sich doch, dass diese Schülerin wenigstens zwei Evangelisten richtig benennen konnte“, tönt es da von hinten, wo ein pensionierter Lehrer Platz genommen hat. Der fügt denn auch gleich hinzu, dass endlich etwas geschehen müsse, und zwar punkto Frömmigkeit. „Solange die Jungen nicht einmal mehr den Unterschied zwischen einem Kreuzweg und einer Straßenkreuzung kennen, könnt ihr noch lange auf bessere Zeiten hoffen.“ „In der Nachbargemeinde haben sie manchmal einen Kanzeltausch“, meldet sich da etwas schüchtern ein Mann mittleren Alters. „Da predigt die evangelische Pfarrerin in der katholischen Kirche und der katho...“. Weiter kommt er nicht, weil die Leiterin des Frauenbunds ihn unterbricht: „Die evangelische Kirche ist gar keine richtige Kirche. Das hat der Kardinal Ratzinger damals deutlich gesagt, und Papst Johannes Paul II. selber hat es unterschrieben! Und überhaupt, darauf hat auch der Bischof hingewiesen, wir müssen wieder mehr von Gott reden.“ „Und von der Hölle“, ruft der Lehrer dazwischen. „Wenn die Leute erst einmal so richtig Angst haben, dann füllen sich die Kirchenbänke ganz von selbst. Und Priesterberufe gibt es auch mehr, wenn wir darum beten. Dann hätten wir auch wieder einen richtigen Pfarrer.“

Den Gemeindeleiter befällt ein selten beklemmendes Gefühl. Ich hätte mich ja auch zum Priester weihen lassen, denkt er, wenn das Zölibatsgesetz nicht wäre. Aber offenbar habe ich das Liebesgebot ein bisschen zu wörtlich genommen. Dann sagt er: „In einer Sache sind wir uns wohl alle einig: Es muss etwas geschehen!“ Und fragt noch, in das Schweigen hinein: „Oder etwa nicht?“

„Damit bin ich einverstanden“, meldet sich die Leiterin des Frauenbunds nochmals zu Wort. „Schon seit Wochen wollte ich darauf hinweisen, dass der Teppich vor dem Josefaltar wirklich schäbig aussieht. Ich schlage vor, dass diesbezüglich endlich etwas geschieht.“

Die Versammlung hat sich dann bald aufgelöst. Vor dem Josefaltar prangt jetzt ein neuer Teppich. Dem Gemeindeleiter geht es nicht sehr gut. Aber immerhin: Es ist etwas geschehen. *Josef Imbach*

Die einzige Kirche Christi

„Es gibt eine einzige Kirche Christi, die in der katholischen Kirche subsistiert“ – so formulierte der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, Joseph Ratzinger, 2000 im Lehrschreiben „Dominus Jesus“, Art. 17, mit Approbation von Papst Johannes Paul II. Alle anderen Kirchen seien nicht Kirchen im eigentlichen Sinn. Dies „müsse fest geglaubt werden“ (Art 16) – obwohl es nicht „ex cathedra“ verkündet worden war. Wie konnte er zu dieser Auffassung kommen?

Was Jesus vom Klerikalismus seiner Zeit hielt, zeigte sich z.B., als die Pharisäer ihm vorhielten, dass seine Jünger – entgegen dem mosaischen Gesetz – mit ungewaschenen Händen aßen (Mt 15, Mk 7, Lk 11,37). Seine Entgegnung: „Eure Satzungen sind Menschensatzungen ... Ihr ehrt (Gott) mit den Lippen, euer Herz aber ist weit weg von ihm.“ Seine Jünger hatte Jesus gewarnt: „Lasst euch nicht Rabbi nennen, denn nur einer ist euer Meister; ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23,7). Und diese Warnung wurde in der Frühkirche auch befolgt: Die Leitung oblag Presbytern (Ältesten) und Episcopoi (Aufsehern), oftmals Frauen (wie z. B. Phoebe). Sie wurden ernannt (ordiniert) durch Handerhebung der Gemeinde (Chirotonie).

Bei Cyprian (Bischof von Karthago, 248 – 258) finden sich erstmals Hinweise auf eine eigene Priesterweihe (Chirothesie, Handauflegung) und eine Spaltung des Gottesvolkes in ordo (Priester) und plebs (Laien). Durch die konstantinische Wende wurde der soziale Rang der Bischöfe und Priester erheblich aufgewertet. Manche von ihnen bezogen das Versprechen Jesu, dass der Heilige Geist uns in die ganze Wahrheit führen werde (Joh 16,13) nun gerne auf ihre eigenen Vorstellungen, die sie als gottgegeben proklamierten, wie z.B. Augustinus, der aus dem Gott der liebevollen Zuwendung, den Jesus verkündet hatte, einen Gott der Strafe machte, der die meisten Menschen auf ewig verdammen würde. Allenfalls in der gehorsamen Befolgung der Lehren der Kirche sei Rettung möglich („extra ecclesiam nulla salus“!). Das Konzil von Florenz (1442) formulierte daraus, dass jeder, der sich nicht zu Lebzeiten zur katholischen Kirche bekenne, ins ewige Feuer wandern werde. Die Bedeutung der Frauen wurde, der griechischen und jüdischen Tradition folgend, nicht nur durch Augustinus massiv an den Rand gedrängt. Rom als eines der 5 Patriarchate, die kat-hol-isch (alle umfassend) die Kirche Christi verkörperten, verlangte immer maßloser ein Primat über die anderen Patriarchate, bis es 1054 zum Bruch kam. 1139 beschloss das II. Laterankonzil den Pflichtzölibat (alle bestehenden Priester-ehen wurden rückwirkend für ungültig erklärt!). Grundlegenden Reformen, wie nicht nur von Hus oder Luther propagiert, verschloss sich Rom rigoros. Abweichenden Meinungen drohte die Inquisition. Auf dem I. Vatikanischen Konzil unter Pius IX. kam es 1871 unter skandalösen Umständen gar zum Unfehlbarkeitsdogma. Darüber hinaus wird in Absatz 25 von Lumen gentium des II. Vatikanischen Konzils von den Gläubigen auch Gehorsam gegenüber dem Lehramt des Bischofs von Rom verlangt, selbst wenn er nicht „ex cathedra“ lehre. Z.B. über Geburtenregelung (Paul VI. 1968 in „humanae vitae“), Verbot der Frauenordination (Johannes Paul II. 1994 in „Ordinatio sacerdotalis“) oder bei der eingangs erwähnten Approbation von „Dominus Jesus“.

Welch ein Wust an neuen Menschensatzungen! Halten wir es lieber mit Paulus: „Prüft alles, das Gute behaltet!“, denn wir seien „Söhne des Lichts“ (1.Thess 5,21 bzw. 4,5).

Wahrer Glaube lässt sich nicht durch versuchte Gleichschaltung erzwingen, sondern nur im geduldigen Dialog und im Vertrauen darauf erwerben, dass uns der Heilige Geist Schritt für Schritt in die ganze Wahrheit führen wird.

Johannes Förg

Die Spitze eines Eisbergs

Wenn ich lesen muss, wie zwei Geistliche aus Maria Vesperbild die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche aufzuarbeiten versuchen, schäme ich mich, katholisch zu sein. Die Ursachen für diese skandalösen Übergriffe sind nicht in der Liberalisierung der Gesellschaft, nicht in der Berichterstattung durch die Medien und auch nicht in der lockeren Moraltheologie zu suchen. Der Missbrauch von Kindern ist der Missbrauch von Macht, der von den Verantwortlichen der Institution Kirche lange Zeit verschwiegen, verharmlost und gedeckt wurde. Etwas mehr Demut und Mitgefühl mit den Opfern stünde den betreffenden Klerikern gut zu Gesicht und der Kirche u.a. die Reform des Priesterbildes. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Priester sind keine Heiligen, sie stehen nicht über den Gläubigen und auch nicht über dem Gesetz, sondern sind fehlbare und sündige (wenn wir schon das Wort gebrauchen wollen) Menschen wie wir alle. Maria Ganser

Selbstverliebtheit und Machtexzess Zum Männerbund der römischen Hierarchie

Fortsetzung aus Minipublik 072

Seit 1870 ist das Lehrsystem zu einer unfehlbaren Betonburg verhärtet. Schließlich erinnern sich die Älteren unter uns daran, mit welcher harten Bandagen die Verteidiger des römischen Systems auf dem 2. Vatikanischen Konzil ihre Interessen durchsetzten. Da wurde mehr als eine Intrige gesponnen, mit der Geschäftsordnung getrickst, manche Abstimmungsfrage manipuliert, einem Redner in der Konzilsaula auch mal das Mikrofon abgestellt. Man hat bei den Textredaktionen Kompromisse erzwungen, die im Grunde keine waren, und wenn die Erneuerer bislang an die Öffentlichkeit gingen oder eine Abstimmung erzwangen, war das Gezeter der Reaktionäre groß.

Vieles hat sich seitdem nicht geändert. Neu jedoch ist, dass der Papst aus diesem System ausbrechen will. Zum ersten Mal ist er keiner von ihnen, sodass sich jetzt die Brutalität des Macht- und Rechthaberkampfs auch gegen ihn richtet. Neu ist auch dies: Die katastrophalen und globalen, nie endenden Missbrauchsdiskussionen setzen das System selbst unter Druck. Bischöfe und Kardinäle kommen in massive Probleme und die Glaubwürdigkeit ganzer „Landeskirchen“ ist dahin. Jetzt werden die Reaktionen, die Zuweisungen von Schuld und Motiven unberechenbar. Plötzlich zeigt sich, wie sehr sich die Konfliktebenen untrennbar vermischen: die Macht- und Lustpolitik, der Konkurrenz- und Corpsgeist, das Heilige und die körperliche Vitalität, die sich bei vielen Klerikern undiszipliniert austobt. Hätten sie sich doch wenigstens in erwachsene Frauen verliebt, möchte man sagen, statt sich an Kinder heranzumachen. Am Verstörendsten dabei ist die Tatsache, dass sich alles Interesse auch jetzt wieder um die Täter organisiert. Nur wenige nehmen die Situation der Missbrauchten wahr, obwohl doch deren Lebensweg oft irreparabel geschädigt wurde. Wie können katholische Gemeinden und Reformgruppen darauf reagieren? Zunächst gilt es, abstrichlos zur Kenntnis zu nehmen, was ans Tageslicht

kommt. Schlimmste Vermutungen haben sich bestätigt oder wurden übertroffen, die Bischöfe reagieren mit den bekannten Formeln der Empörung und des Selbstmitleids. Inzwischen wissen wir: In der Regel war unsere Hierarchiekritik zu zahm und zu zurückhaltend. Wir wollten mit den Herren in verbindlichem Kontakt bleiben, verziehen ihnen ihre selbstverliebten Inszenierungen und hofften, hier und da würde unsere Freundlichkeit mit zukunfts-offenen Entscheidungen belohnt. Wir schrieben Mahnungen und Petitionen, die auch die Öffentlichkeit erreichten. Doch hat diese Strategie des Brückenbaus schon lange ihre Grenze erreicht. Auch trotz der Klerikalismus- und Kurienkritik des Papstes und trotz seiner sympathischen Ausstrahlung bleibt das System verhärtet. So beschädigen die halberzigen Diskussionen, die wir allenthalben führen, uns alle. Denn die außenstehenden Kritiker vermissen bei uns den Mut, aufs Ganze zu gehen. Am besten kommen noch diejenigen Gruppen weg, die sich nicht auf den Papst oder innerkirchliche Reformvorhaben konzentrieren, sondern unbeeindruckt vor Ort als Teile der Zivilgesellschaft ihre gesellschaftlichen Reformprojekte verfolgen. Ihnen geht es um Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. Vielleicht ist das die einzig wirksame Reformstrategie.

Was ist daraus zu lernen? Zumindest haben die Reformgruppen eine grundlegende Strategiedebatte zu führen. Die nachkonziliare Epoche ist endgültig vorbei, deren Reformpotential ausgeschöpft oder zerredet; vielleicht scheiterte das Konzil an seinen eigenen Kompromissen, die im Grunde oft nur Widersprüche verdeckten. Zur Debatte stehen das Konzept einer hierarchischen Kirche und deren (unvereinbare) Widersprüche mit den Herausforderungen, die uns eine hoch gefährdete Gegenwart stellt. Soll die Kirche zu einer hochgerüsteten, weltweiten sowie selbstgerechten Sekte werden oder zu einer Gemeinschaft von solchen, die sich einlassen auf die Utopie einer in Frieden und Gerechtigkeit versöhnten Menschheit?

Archaischer Männerbund

Die Gründe für diese Unbeweglichkeit sind vielschichtig. Vor wenigen Tagen fiel mir ein Artikel von *Helmut Waldmann* über *Männerbünde* in die Hände, vor 30 Jahren geschrieben und dennoch hochaktuell. Er beschreibt diese Bünde als Elitegruppierungen mit einer sittlichen Ausnahmestellung und strengen inneren Gehorsamsstruktur, einer frauenfeindlichen Praxis und Mentalität, einem Lebensunterhalt aus Schutzgeldern und Steuern sowie mit dem Bewusstsein göttlicher Auserwählung. Lange galt das preußische Militär dafür als klassisches Beispiel, heute ist es der römisch-katholische Klerus, auch wenn seine Regeln in den untersten Rängen an Kontur verloren haben. Es geht, wohlgermerkt um eine sehr menschliche Gemeinschaftsform, auch wenn sie sich zur gottgewollten erklärt. Uns muss also klar werden, mit welcher archaischen Kernstrukturen wir es beim römisch-katholischen Klerus zu tun haben: einem Club von Männern, die sich von Gott auserwählt wissen, sich nach außen abschotten und notfalls wie Pech und Schwefel zusammenhalten. Zugleich setzen sie einander unter psychologischen Gleichschaltungsdruck, verdrängen mehr oder weniger erfolgreich ihre Sexualität, erklären sich gegenüber weiblichen Irritationen für immun und stärken ihren Zusammenhalt durch eine uniformierte Kleidung und andere Symbole. Ihre persönliche Identität beziehen sie primär nicht aus ihren Idealen, sondern aus ihrer Gruppe, von deren Regeln sie sich dominieren lassen. Die Moderne hat diesen Rollenpanzer nicht aufgelöst, sondern eher verhärtet. Der glühende Konservatismus

des vergangenen Papstes dient dafür als gute Illustration. Das Zusammenspiel der genannten Faktoren gibt diesem Bund eine äußerst zähe, undurchdringliche Stabilität. Sie ergänzen und bestärken einander. Von persönlichen Rivalitäten lässt er sich nicht sprengen. Diese Lebensform hat verschiedene Sonderformen ausgebildet, etwa die der Orden und der offiziellen Hierarchie, die mit Erfolg einige historische Epochen durchlaufen und sich allmählich unangreifbar gemacht hat.

Besonders destruktiv wirkt sich die Kommunikationsstruktur der Hierarchie im Blick auf die Gesamtkirche aus. Sie räumt ihrem Insiderwissen, ihren eigenen Überzeugungen und Denkstrukturen unbedingte Priorität ein und fühlt sich gegenüber den unerleuchteten Vorstellungen der „Laien“ überlegen. Impulse von unten werden in die eigene Sprache übersetzt und damit entschärft. Das war auch während der Gesprächsprozesse der deutschen Bistümer (2011-2015) zu beobachten. Zu erkennbaren Ergebnissen haben sie nicht geführt, sogar der Begriff „Dialog“ wurde vermieden.

Bis heute können die Hierarchen nicht ermessen, welche Anmaßung und welches Maß an Gesprächsverweigerung in einem solchen Vorgehen steckten und welche undurchdringlichen Vertrauensbarrieren damit aufgerichtet werden. So waren die Bischöfe nicht etwa bereit, der *Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs* aus ihren Archiven auch nur ein Dokument zur eigenen Auswertung auszuhändigen, als ob schon die Hände eines Laien diese Papier beschmutzen könnten. Mit unabhängiger Arbeit hat diese Bevormundung nichts zu tun und niemand weiß, wie viele interessante Informationen der Öffentlichkeit vorenthalten wurden. Bislang hat das noch kein Bischof bedauert und letztlich ist das aktuelle Gutachten wertlos. Ein letztes Misstrauen wird bleiben.

Deshalb lautet die Frage: Wie lange sind die Nichtkleriker noch bereit, die aufgerichteten Kommunikations-, Verstehens- und Vertrauensbarrieren zu akzeptieren? Repräsentiert dieser Männerbund wirklich die Gemeinschaft der katholischen Kirchenmitglieder? Ich persönlich kann das auch nicht mehr aus taktischen Gründen akzeptieren. Dabei interessiert mich nicht die persönliche Integrität der einzelnen Person, das sie sich mal so, mal anders zeigt, sondern der ungeheure Gruppen- und Mentalitätszwang, der die Bischöfe zusammenbindet. Gewiss, auf allen Ebenen sind starke Gemeinde- und Regionalleitungen sinnvoll, doch der aktuelle Männerbund, der sich selbst genügt, gehört ins Reich der vergangenen Geschichte. Mit ihm ist kein Gottesreich unterwegs.

Man könnte diese Analyse auch auf andere Eigenschaften ausdehnen, etwa auf den hohen Anpassungsdruck, dem die Mitglieder dieses Männerbunds ausgesetzt sind. In ihren Jahren der Ausbildung hat die kommende Elite enorme Verzichts- und Lernleistungen zu vollbringen. Sie führen später zu unbewusster, also unverbesserlicher Rechthaberei. Die stets gebotene Korrektheit in Sachen Institution Wahrheit und Recht führt zu Kommunikationsstörungen nach außen. Natürlich sehen sich Bischöfe und Priester im Dienst der Menschen; das würden sie immer behaupten. Doch seit Konzilszeiten scheiterte siebenmal der Versuch, als Basis des Kirchenrechts ein „Grundgesetz“ (*lex fundamentalis*) zu etablieren, das von den Menschenrechten ausgeht. Rechtssystematisch steht die jüngste Verurteilung von Missbrauch heute ortlos neben dem Verbot, die Beichte zu entehren und die Eucharistie zu schänden. „Schutz der Heiligkeit der Sakramente“ lautet die gemein-

same Überschrift. So ist die Schändung der Betroffenen noch immer nicht im Blick; die Ablenkung von den Tätern funktioniert noch immer. Man sorgt sich um die Heiligkeit der Institution. So schämt sich etwa Kardinal Woelki neustens für seine Kirche. Wieso eigentlich? Er sollte sich für seine kriminellen Mitkardinäle, Mitbischöfe und Mitpriester schämen, deren Namen er wohl größtenteils kennt.

Aus diesem Narzissmus ergibt sich eine massive Intransparenz, denn jede Öffnung wird als mögliche Bedrohung der eigenen Würde erfahren. Von welcher absurden Berührungsangst werden die Herren getrieben, von welcher Geringschätzung aller, denen die Würde ihres besonderen Priestertums nicht zuteil wurde? *Hermann Häring*

Termin-Kalender

Samstag, 5. Januar 2019 – 15.30 Uhr

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17

Prof. Dr. Peter Neuner (München)

Martin Luther – eine ökumenische Würdigung

Zum Thema

Die Lutherbilder, die man in den 500 Jahren seit der Reformation und im Jubiläumsjahr 2017 gezeichnet hat, verraten oft mehr über die geistige Ausrichtung derer, die sie entworfen haben, als über den Wittenberger Reformator. In der katholischen Kirche sah man ihn über Jahrhunderte hinweg allein als Kirchenspalter, der unendliches Leid über die Christenheit und über ganz Europa gebracht hat. Im Gegensatz dazu haben ihn die Kirchen der Reformation vor allem als Befreier vom Joch des Papsttums verstanden. Diese konfessionellen Feindbilder konnten durch eine Besinnung auf Luthers zentrale Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Glauben überwunden werden. Sie hat es möglich gemacht, das zentrale Anliegen Luthers ökumenisch zu rezipieren.

Damit erscheint Luther als „gemeinsamer Lehrer“ der christlichen Kirchen, wie Kardinal Willebrands bereits vor fast 50 Jahren formulieren konnte. In der Konsequenz sind die Kirchen heute aufgerufen, diese Übereinstimmung im Zentrum der christlichen Botschaft auch in den Fragen fruchtbar zu machen, die noch immer kontrovers zwischen ihnen stehen und sie voneinander trennen.

www.augsburger-theologie-gespraech.de

Montag, 28. Januar 2019, 18.30 – 19.00 Uhr

Augsburg, St. Peter am Perlach

Das Montagsgebet von Wir sind Kirche

In der halbständigen Andacht wird im Lobpreis Gottes für die Erneuerung der Kirche gebetet. Mit Ausnahme der Schulferien findet das Montagsgebet immer um **18.30 Uhr am letzten Montag im Monat** statt, so am 28. Jan., 25. Febr., 25. März, ... 2019. Im Anschluss an den Gottesdienst besteht die Möglichkeit zum Gedankenaustausch in einem nahe gelegenen Restaurant.

Samstag, 2. Februar 2019 – 15.30 Uhr

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17

Prof. Dr. Dr. Katharina Ceming (Augsburg)

Was sind Werte wert?

Zum Thema

Werte sind eine Art Kompass anhand derer wir unser Handeln und Denken ausrichten. Doch woher kommen sie? Sind sie universell oder werden sie durch Lebensumstände, durch geschichtliche, politische und/oder psychologische Faktoren bedingt? Die Beantwortung dieser Frage ist wich-

tig, wenn wir uns überlegen, welche Werte im öffentlichen Leben bestimmend sein sollen, insbesondere wenn unterschiedliche Werte aufeinanderprallen.

www.augsburger-theologie-gespraech.de

Samstag, 23. März 2019 – 15.30 Uhr

Augsburg, Hotel am alten Park, Frölichstraße 17

Prof. Dr. Hermann Häring (Tübingen)

Religion und Politik – Quellen von Gewalt?

Eine Gewissensforschung

Zum Thema

Es ist wichtiger denn je, dass sich Politik, die Weltreligionen und andere Weltanschauungen streng und in ständiger Selbstkritik an die Menschenrechte halten. Wir leben in keiner neutralen Welt. Wo Gewalt nicht zielstrebig eingedämmt wird, setzt sie sich durch, und wer sich nicht bewusst von ihr distanziert, wird unversehens zu einem Teil von ihr.

www.augsburger-theologie-gespraech.de

Freitag, 29. März – Sonntag, 31. März 2019

43. öffentliche Bundesversammlung Wir sind Kirche

Tagungsort: Jugendbildungsstätte Unterfranken,

Berner Str. 14, 97084 Würzburg

Thema: „*Wir sind Kirche – wie weiter?*“

Mit: Joachim Frank (Köln), Burkhard Hose (Würzburg), Jutta Lehnert (Koblenz), Elfriede Schießleder (München)

Anmeldung bis 28. Februar 2019 an: Thomas Kaufhold,

Heidehofweg 119a, 22850 Norderstedt, Tel.: 040-30981603

E-Mail: info@wir-sind-kirche.de

Spendenaufruf

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* dankt allen, die ihr vielfältiges Engagement in Kirche und Gesellschaft auch mit einer Spende unterstützen. Ohne Kirchensteuermittel ist *Wir sind Kirche* ausschließlich auf diese Zuwendungen angewiesen, um wichtige Projekte, Aktionen und die laufende Vernetzungsarbeit finanzieren zu können. Die Spenden sind steuerabzugsfähig.

Bundesweites Spendenkonto

Wir sind Kirche e.V., Darlehnskasse Münster e.G.

IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00

BIC: GENODEM1DKM

Zu guter Letzt

danken wir allen Minipublik-Beziehern für eine Spende zur Begleichung der Druck- und Portokosten., z.B. durch eine einmalige Überweisung.

Spendenkonto:

Wir sind Kirche Augsburg

Sparkasse Donauwörth

IBAN: DE12 7225 0160 0190 7228 50

BIC: BYLADEM1DON

(Die Spenden sind steuerlich nicht absetzbar)

Alle Beiträge in Minipublik sind für den persönlichen Gebrauch frei verfügbar.

Herausgeber: Wir sind Kirche - Diözesanteam Augsburg

Anschrift: Herbert Tyroller, Sepp-Mastaller-Str. 5

86156 Augsburg, Tel.: 0821/407766

Internet: <http://augsburg.wir-sind-kirche.de>

E-Mail: minipublik@gmx.de